

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	42 (1969-1970)
Heft:	7
Artikel:	Die kulturphilosophischen Voraussetzungen der gegenwärtigen Bildungsaufgabe
Autor:	Spranger, Eduard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-851912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kulturphilosophischen Voraussetzungen der gegenwärtigen Bildungsaufgabe*

Eduard Spranger

Ich komme aus dem altersgrauen Tübingen. Dort kann man jetzt vielfach beobachten, wie in baufällige Häuser horizontale Eisenträger eingezogen werden. Damit dies geschehen kann, werden die oberen Stockwerke zeitweise durch schräggestellte Pfosten gestützt. Während dieser Prozedur bleibt das Haus oben bewohnt. Das Ganze sieht sehr beunruhigend aus; aber nachher hält der Bau wieder stand. – Ist es nicht ähnlich beim Bau unserer Kultur? Die Menschen, die sie tragen, werden immer wieder aus der jungen nachwachsenden Generation ersetzt. Inzwischen geht das Leben der Kultur weiter; nur im Erdgeschoss passiert das Wagnis, das wir Erziehung und Schulung nennen. Es kommt sehr viel darauf an, daß es glückt. Bei einfachen Kulturen handelt es sich um ein bloßes Auswechseln, gleichsam um die «Ablösung» der Kulturträger. Bei einer so komplizierten und auch schon etwas lädierten Kultur wie der europäischen wird man wünschen, daß man nicht bloß wieder Holzbalken einbaut, sondern Eisenträger. Das ganze Unternehmen kann aber auch völlig mißlingen. Wird dabei unbesonnen gearbeitet, so kann der Gesamtbau einstürzen. Man darf z. B. nicht, wie es in meiner jetzigen Heimat Württemberg, in Nagold, einmal geschehen ist, oben tanzen, während unten nur provisorische Pfosten aufgestellt sind. Jedoch: abreißen und ganz neu bauen können wir nicht. Wir müssen das alte Haus weiter benutzen. Alle Erziehung ist also Konservierung, Umbau und Neubau.

Wir alle spüren, daß in unserer Kultur manches schief steht. Nicht nur wegen Alters. Manches ist zum vornherein zu eilig und schlecht gebaut worden. Heute verlangt nun die Baupolizei entschiedene Maßnahmen im Dienste der Sicherheit und Gesundheit. Ein Haus kann man allenfalls abreißen, an einer Kultur kann man nur renovieren. Derweilen daranzuschreiben: «Wegen Renovierung geschlossen», ist aber nicht möglich. –

Uns alle bewegt die ernste Sorge, die ich in den drei Fragen formulieren möchte: Kann der Mensch von heute das noch leisten, was die objektive Kultur, insbesondere ihr charakteristischer Bereich, die indu-

strielle Gesellschaft, von ihm fordert? Und 2. radikaler gefragt: Kann der Mensch unter den Existenzbedingungen, die er sich selbst geschaffen hat, noch weiter existieren? (Das klingt sehr paradox, aber niemand wird bestreiten, daß wir heute schon einen großen Prozentsatz unserer Arbeit aufwenden müssen, um selbstgeschaffene Kulturschäden wieder herauszubringen. Dieser Prozentsatz wird immer größer werden; man denke nur an die Trinkwassernöte!) Endlich die 3. Frage: Angenommen, dies alles könne wohl noch eine Weile geleistet werden, so erhebt sich das düstere Problem: Wie, wenn der Mensch einer nahen oder fernen Epoche das überhaupt nicht mehr *will*? Das alte Römische Reich ist an der Desinteressiertheit seiner Bürger zugrunde gegangen. Und diese Gleichgültigkeit der Menschen gegen neueste Kulturanforderungen bemerkten auch wir. Vielleicht würden wir uns über alle diese Probleme weniger bewußt sein und weniger Sorgen machen, wenn nicht im Osten Europas seit knapp 40 Jahren ein ganz neuer Kulturbau entstanden wäre. Er braucht einen völlig anderen Menschentypus als unsere westliche Kultur. Gleichviel, welche Dauer wir diesem Experiment im Osten zutrauen: jedenfalls ist der Versuch nicht sogleich nach wenigen Revolutionsjahren zusammengebrochen. Wir sind also Tag für Tag zum Vergleich unseres Baustils mit dem Sowjetexperiment gezwungen. Angenommen, wir wären uns völlig einig darüber, daß wir weder diesen Kulturstil im großen, noch den dazugehörigen Menschentypus wollen, so bleibt doch zweierlei zu erwägen. 1. Kommt ein System wie das sowjetische gemäß seiner eigenen Behauptung ganz automatisch etwa durch jene zunehmende Indifferenz des modernen Menschen? Und 2. Kann man gerade durch Erziehung etwas dagegen tun?

In diesem Kreise setze ich Einigkeit darüber voraus, daß die zweite Frage mit «Ja» zu beantworten ist. Damit ist dann aber auch gesagt: Unsere bisherigen Erziehungsformen einfach konservieren können wir nicht. Wir müssen es im ganzen besser machen, und natürlich nicht nur in der Erziehung. Ja, wir müssen sogar im Westen besser *sein*, nicht bloß besser abschneiden.

Dies ist der große bedrohliche Hintergrund, auf dem wir die Bildungsproblematik unserer Zeit zu sehen haben. Ich komme nun zur Ausführung gemäß den drei Teilen, die in den Ueberschriften meiner Leitsätze angedeutet sind.

* Mit freundlicher Genehmigung des W. Bertelsmann Verlages. Der Artikel ist erschienen in den Veröffentlichungen des Arbeitsausschusses für Berufsbildung.

Der Artikel stammt aus den Fünfzigerjahren, hat jedoch überzeitlichen Charakter.

I. Kulturstil und Menschentypus

Die Formulierung ist natürlich vereinfacht. Es gibt sehr viele und höchst verschiedene Arten und Schichten «Mensch» in unserer Kultur. Gemeint ist also hier, daß die Subjektstrukturen, so sagen wir in der Philosophie, und die überindividuellen Gebilde, man nennt sie manchmal jetzt auch die Superstrukturen – beispielsweise ein Betrieb –, daß dies beides, Subjektartung und objektive Forderung, zueinander passen; sonst zerfällt die Gesamtstruktur. Nun kann ich hier nicht beliebig weit differenzieren, sondern ich beschränke mich auf zwei extreme Standpunkte. Auf der einen Seite wird behauptet, die Kultur fahre am besten mit dem leicht organisierbaren Menschen, man könnte ihn auch den systemgebundenen, den genormten Menschen nennen. Der andere Standpunkt: Die Kultur fährt am besten mit dem Menschen, der ein eigenes sittliches Lebenszentrum ist, also urteilsfähig, entscheidungsbereit, verantwortungsbewußt. Was den ersten Typus betrifft, so hat man ihn oft verglichen mit der Rolle eines Maschinenteils im Ganzen einer Maschine. Ist der Mensch auch nur ein Motor oder ein Rad oder ein Kolben, so kann man mit hochgradiger Sicherheit auf ihn rechnen; er ist dann freilich auch nur eine Nummer in der Masse. Wenn es ausschließlich auf die *geforderte* Leistung ankommt, so genügt unter Umständen dieses Funktionieren; also: es genügt ein Mensch, der bloß Funktionär ist. Alle totalen Staaten wünschen sich diesen Typus: einen Menschen zwar nicht von primitiver Seelenart, aber einen reprimitierten. Denn ihn kann man leicht lenken, vor allem durch Propaganda. – Das andere Extrem habe ich genannt den selbstzentrierten Menschen. Er ist, von dem Willen zur Gesamtsteuerung her beurteilt, eigentlich unbequem. Und beispielsweise eine Staatsform wie die freie Demokratie ist die unbequemste, die man sich denken kann; denn es muß schließlich auf jeden Rückblick genommen werden. Nun kann auch ein totalitäres System wie die Sowjet-Union nicht leugnen, daß in mancher Beziehung jeder Mensch ein Zentrum bleibt; denn jeder hat einen Magen für sich und seine Privatbedürfnisse, jeder sucht schließlich auch Glück oder ein gewisses Maß von Befriedigung; andernfalls wird er Nihilist oder er wird zum stumpfen Tier. Soweit müssen also auch die totalitären Staaten die Eigenständigkeit des Menschen gelten lassen.

Ueberall, wo eine industrielle Gesellschaft sich gebildet hat – also auch bei uns im Westen –, ist der neuralgische Punkt an folgender Stelle zu suchen: Diese Kultur ist entschiedene Arbeitskultur. Sie ist nicht wie im Orient Meditationskultur, sie ist nicht entfernt mehr, wie man wohl vom Mittelalter sagen konnte, eine «Kultkultur», sondern eine völlig durchrationalierte arbeitsteilige Leistungskultur. Sollte irgendwo in ihr der Punkt erreicht sein, wo die Arbeit die arbeitenden Massen nicht mehr befriedigt, weil diese Tätigkeit gar nicht mehr mit dem seelischen Zentrum verbunden ist, dann ist die Gesamtkultur an der Wur-

zel ihrer Sinngebung bedroht. Jeder weiß: diese Gefahr ist für die Unterschicht seit langem da. Die Führung hat sie längst erkannt. Man hat sonst alle Lebensbedingungen verbessern können durch Lohnerhöhung, Komfort und Genuß, durch Freizeitpflege, durch die Vertiefung der «human relations» usw. Aber dies alles kann gegen den einen Punkt nicht helfen, daß der Mensch keinen Ersatz findet für seine innere Beteiligung an der von ihm geleisteten Arbeit.

Daher möchte ich die These aufstellen: Wo ein gewisses Maß von Arbeitsfreude unterschritten wird, entartet der Mensch als Mensch. Die Arbeit darf nicht vom eigentlich Menschlichen abgetrennt werden, sondern gerade sie muß so weit wie möglich mit dem Zentrum lebendig verbunden bleiben.

Ich erlaube mir hier einen kleinen historischen Rückblick auf die industrielle Gesellschaft. Die bezeichnete Gefahrenzone ist in den Anfängen von ihrem Unternehmertum nicht sogleich erkannt worden. Es schien zunächst alles herrlich voranzugehen, bis man bemerkte, daß man sich in dem Menschen auf der anderen Seite, der Arbeiterseite, verrechnet hatte. Das nicht bloß Wirtschaftliche in ihm meldete seine Ansprüche. Insofern war die industrielle Gesellschaft zu einseitig und voreilig aufgebaut, und es bestand seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts ein Nachholbedarf. An dem leiden wir noch heute, wäre es auch nur in der einen Hinsicht, daß das Mißtrauen der Arbeiter gegen das Unternehmertum immer noch nicht ganz überwunden worden ist. Oder etwas anders und prinzipieller ausgedrückt: Die Moralordnung, die Wertordnung und die Lebensformen, die unabdingbar zu einer industriellen Gesellschaft gehören würden, sie sind nicht gleichzeitig mit ihr produktiv ausgestaltet worden. Dies hat schon im 18. Jahrhundert ein merkwürdiger Mann vorausgesehen, nämlich Pestalozzi, von dem man immer noch für unsere gegenwärtige Problematik ungeheuer viel lernen kann. Heute nun, in der Mitte des 20. Jahrhunderts, arbeiten wir mit bewußter Energie an jener Nachholung. Aber das Nachholen ist schwer. Das große Thema, um das es sich hier handelt, steckt in den verschiedensten Konferenzen drin, oft nur unter Teiliüberschriften wie «Humanisierung der Arbeit», «human relations», «Mitbestimmungsrecht», «der Industriearbeiter als Mitarbeiter», auch «Freizeitgestaltung» – und das Bildungsproblem gehört natürlich mitten in diese Zusammenhänge hinein. Die psychologische Wurzel all dieser Sorgen liegt sehr tief.

Am Schluß dieses ersten Teiles formuliere ich die Grundalternative, von der ich ausgegangen bin, etwas anders. Ich könnte nämlich, statt vom systemgebundenen und vom selbstzentrierten Menschen zu reden, die Kantische Terminologie erneuern. Kant hat von dem Menschen als bloßem Mittel und dem Menschen als Selbstzweck gesprochen. Aber das ist noch zu blaß. Es handelt sich darum, ob der moderne Mensch gerettet werden kann und gedeiht dadurch, daß man ihm Wohlfahrt gewährt, etwa im Stile der alten Arbeiterwohlfahrt, oder nur dadurch, daß man in ihm einen

selbständigen Kulturwillen und Teilnahme an der Kulturverantwortung erweckt. Sollen wir hierzu Stellung nehmen, so ist es notwendig, im zweiten Teil einen Blick zu werfen auf den Menschen von heute, den Menschen, wie er in unserer Kultur nun einmal geworden ist. Das ist Sache einer psychologischen Zeitdiagnose.

II. Diagnose

Es ist fraglich, ob so etwas wie eine psychologische Diagnose über den Typus einer ganzen Nachwuchsgeneration möglich ist. Die Vielheit der Schichten, der Berufe, der Stämme, zuletzt der Individualitäten, scheint hier Grenzen zu setzen. Man braucht sich nur klar zu machen, welcher Unterschied etwa bestehen könnte zwischen dem jungen Arbeiter und dem jungen Studenten, um die Schwierigkeit der Sache einzusehen. Wir können aber darauf nicht ganz verzichten; denn alle Antworten auf Bildungsprobleme sind mitbestimmt durch die Bildsamkeit. Mit einem schlechten Ausdruck gesagt, durch das, was «das Material noch hergibt».

Die rohesten Leitlinien, mit denen wir Menschen-typen erfassen, wären gegeben durch die Motive, auf die sie am stärksten ansprechen. Wenn ich z. B. einen anfangenden Lehrling im Gewerbe vor mir habe, so würde ich ihn psychologisch abtasten unter den Kategorien, die ich möglichst auf Wörter mit «l» zu bringen bemüht war –, es ist aber nicht ganz gelungen –, Ist er «lustorientiert», d. h. vergnügenssüchtig; ist er «lohnorientiert» – erwerbssüchtig; ist er «loborientiert» – geltungssüchtig; ist er «leistungsorientiert», d. h. an der Qualität seiner sachlichen Arbeit interessiert? Man würde noch weiter zu fragen haben: Ist er politisch eingestellt? oder sozial besonders beteiligt als klassengebundener Arbeiter? Schließlich, was das Höchste wäre: Ist er «total verantwortungsorientiert»? Das wäre der Mensch in seiner wertvollsten Gestalt. Es gibt natürlich niemanden, in dem nicht jedes dieser Grundmotive wirksam wäre; jedoch ist es in ungleicher Mischung der Fall und in sehr verschiedener Abstufung. Jener Lehrling war nur ein Beispiel. Wir müßten durch alle Schichten und Berufe hindurchgehen. Wir begnügen uns aber wieder mit einem blassen Schema, indem wir Grundsicht, Mittelsicht und Führungssicht auseinanderhalten. Das wären also in der Industrie die Schicht der Arbeiter, die Schicht der Angestellten, und die der Unternehmer, der Direktoren und der «Manager», falls es etwas Derartiges geben sollte. Wissen wir, wohin diese Menschenarten je *tatsächlich* tendieren, und wissen wir, wohin sie unter kulturethischen Gesichtspunkten tendieren *sollten*, dann hätten wir Anfangspunkt und Endpunkt für die Linie des zu erörternden Bildungsprozesses. Das kann ich hier natürlich nicht vollständig durchführen; ich hebe nur die wichtigsten Gefahrenpunkte heraus; es sind drei:

Diejenige Gefahr, gegen die heute am lautesten geifert wird, ist das Spezialistentum. Man behauptet, in unserer Kultur gedeihe nicht mehr der sogenannte

ganze Mensch. Ich bin der Meinung, daß dieses Thema vielfach etwas gedankenlos erörtert wird. Denn es besteht nicht die mindeste Aussicht, daß wir in unserem Kulturhause je wieder von der Spezialisierung loskommen könnten. Außerdem kann jeder Spezialist von seiner Position aus ein sehr gutes und hohes Ethos entfalten. Ich erwähne die ärztliche Gesinnung, die Kaufmannsgesinnung. Es wäre interessant, ausführlicher davon zu reden; aber darauf kommt es heute nicht an. Die erste Gefahr liegt meines Erachtens, und zwar besonders für die mittlere und Unterschicht, an einer ganz anderen Stelle, nämlich darin, daß der Berufswille in immer weiteren Kreisen abstirbt und statt dessen übrigbleibt der nackte Erwerbswille, das bloße Geldverdienenwollen. Dies ist ja oft genug unter dem Titel «Job oder Beruf» verhandelt worden, und es ist dabei mit Recht immer auf die ganz anders gearteten Verhältnisse in den Vereinigten Staaten hingewiesen worden. Die Gefahr, die ich hier meine, wird noch dadurch vermehrt, daß die grundrechtlich garantierte freie Berufswahl vielfach nur auf dem Papier steht. Weit entfernt nun, daß es unsere Aufgabe wäre, gegen den Spezialisten als Unternehmer, als Angestellten im Büro, als Handarbeiter ins Feld zu ziehen, sollten wir vielmehr Front machen gegen den Verlust der Dauerberufe, weil damit auch verloren gehen würde: das gediegene Berufswissen, das gediegene Berufskönnen und eine verfestigte Berufsgesinnung. Wie stark in alledem Wurzeln der Sittlichkeit liegen, brauche ich hier nicht auszumalen. Wohl aber wäre es zu diskutieren, bis zu welcher Schicht diese gefährliche Erscheinung schon emporreicht. In mancher Hinsicht hat sie bereits auf die Führungsschicht übergegriffen: Heute Direktor einer Brauerei, morgen Gründer einer Hagelversicherungsgesellschaft. Es zeigt sich hier, daß unsere Gesellschaft im Begriff ist, allzu flüssig zu werden, und zwar «geldflüssig».

Ich gehe über zu einer zweiten diagnostischen Feststellung. Dieses verwickelt strukturierte und zum Teil schon zu sehr verflüssigte Gebilde «industrielle Gesellschaft» setzt doch voraus, daß jeder seine kleine oder große Rolle in ihr mit einem Verständnis für den Gesamtzusammenhang spielt. Denn das ist es ja, was man heute dem Spezialisten oder Professionalisten vorwirft: er sehe weder seine Grenzen noch das, was er dem Ganzen gegenüber positiv zu verantworten hat. Es fehlt ihm eine auch nur bescheidenen Anforderungen genügende Kulturkenntnis. Um ein solches Organ für den Zusammenhang der Kultur zu entwickeln, bedarf es der Aufgeschlossenheit, ja, um ein Wort von Kerschensteiner anzuwenden, der «Aufwühlbarkeit». In bezug hierauf zeigt sich die zweite Gefahr, nämlich der zunehmende Verlust der Phantasie, sich fremde Lebensverhältnisse auch nur vorzustellen und sich für Gesellschaftszusammenhänge zu interessieren. Dazu wäre ja erforderlich ein im Stillen des Bewußtseins vollzogener Standortwechsel, die Fähigkeit, von einem fremden Bezugssystem her zu denken. Es gibt sehr viele Arten von Phantasie – jede hat ihren eigentüm-

lichen Wert –: die exakt-konstruktive, die in der Technik eine Rolle spielt, die poetische, die organisch-biologische Phantasie. Hier ist diejenige gemeint, die man besser als «Vorbildungskraft» bezeichnen würde und die auch Goethe im Auge hat, wenn er von sich sagt; er wäre fähig gewesen, das ganze Leben in der Vorstellung zu antizipieren. Diese Fähigkeit brauchen wir alle, einmal um uns auszumalen, wie anderen unter anderen Lebensbedingungen zu Mute gewesen ist oder jetzt ist; sodann: wie es in anderen Berufen zugeht; ferner: «wie alles sich zum Ganzen webt, eines in dem andern wirkt und lebt». Vor allem aber brauchen wir sie, um höhere Lebensformen als Ziel der eigenen Daseinsgestaltung zu entwerfen. Ich nenne diese weiche, noch bildsame Hülle um die reale Persönlichkeit herum die «Aura», gleichsam eine luftige Hülle. Diese nun hat, vielleicht unbemerkt, immer mehr abgenommen unter der Nüchternheit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Wirklichkeit. Wo sie aber unentwickelt bleibt, wird das Dasein eng, und es bildet sich ein stumpfer Individualismus heraus. Was die Masse betrifft, so läßt sich die Phantasie dort fast nur noch durch die Routinebilder des Kinos, durch entartete populäre Musik und durch den negerartigen Tanz einigermaßen in Bewegung setzen.

Aus dem wirklichen Leben möchte ich hier zwei Beispiele heranziehen. Das eine entnehme ich dem Ihnen wahrscheinlich bekannten Buch von Bednarik «Der junge Arbeiter von heute», Stuttgart 1953. Der Verfasser legt die Verhältnisse in Wien zugrunde; vielleicht ist damit schon eine Einseitigkeit gegeben. Er schildert, was von dem einst klassenbewußten und militanten Arbeiter übrig geblieben ist, nachdem die sozialistische Ideologie erledigt ist und die wirtschaftliche Sicherstellung in weitem Umfange erreicht ist. Das Zerfallsprodukt, das übrig bleibt, nennt Bednarik der «Schlurf». Gemeint sind junge Menschen, die sich nur noch in den Kinos und auf den Sportplätzen herumtreiben, keinerlei echte Gemeinschaft miteinander haben, sondern bloße Horden bilden; die das Lebensgefühl erfüllt: «Mich geht nichts an als ich mich selbst». Ob das heute schon ganz so ist, möchte ich bezweifeln. Cattepoel in seinem Buche «Sozialreise durch Deutschland», Düsseldorf 1953 bezeichnet das Bild, das Bednarik gibt, als eine Karikatur. Aber man sollte darauf aufmerksam sein, ob das, was heute noch nicht ist, vielleicht in einiger Zeit kommen muß.

Mir war das erwähnte Buch deswegen interessant, weil dort in der Arbeiterschicht fast die gleichen Phänomene festgestellt werden, die ich bei dem heutigen durchschnittlichen Studententyp sehe. Dieser Typus hat ganz im Gegensatz zu der Kriegsgeneration, die ausgezeichnet war, keine innere Lebendigkeit mehr, kein Interesse für Lebensgestalten, die man nicht selber lebt. Er ist vielfach «unaufgeschlossen» bis zur Stumpfheit. Mir ist z. B. aus diesen Kreisen, wie auch schon von Oberschülern, versichert worden, eine eigentliche Freundschaft kennten sie nicht mehr, jeder lebe nur für sich, jeder nehme nur an seiner eigenen Sache

Anteil. Es ist kein Schwung da. Menschen solcher Art sind nur geeignet, irgendwo als «Gelernte» im Betrieb gebraucht zu werden; aber man kann sie nicht inspirieren. Das also liegt schon in der sogenannten Oberschicht vor. Kein Wunder, wenn sich Ähnliches auch in der Arbeiterschaft anbahnen sollte!

Ich komme zu der dritten Gefahr; sie hängt mit dem eben Gesagten zusammen. Denn nach dem Satze «Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß», wird ja gelten, daß solche Naturen, die absolute Individualisten geworden sind, auch in der Gemeinschaft keine verantwortliche Rolle mehr spielen wollen. Kann man aber Menschen ohne ein feineres Verantwortungsbewußtsein in irgendeinem Betrieb brauchen? Man kann es ebenso wenig, wie es im Staate der Fall wäre. Wenn ich von der Definition ausgehen darf: Demokratie soll die Staatsform sein, in der jeder ein Gewissen für das Ganze hat, so widerspricht dieser Wesensbestimmung der Befund, den wir heute haben. Denn im Grunde steigert sich immer mehr die Einstellung, der Staat habe die Pflicht, uns zu versorgen. Die Ansprüche an die Leistungen des Staates sind ungemessen. Was man selber etwa zu leisten hätte, wird gar nicht in Betracht gezogen. Und das ist nicht etwa nur bei dem Massenmenschen, (der ja viele Spielarten hat), der Fall, sondern auch – sagen wir ruhig: in «unseren» Kreisen. Ein persönliches Gewissen zu haben, ist unbequem. Ich habe bei Studenten nicht selten diese Einstellung gefunden: «Man sage mir, was ich soll, und ich werde dafür dankbar sein. Entscheidungen kann ich nicht treffen.» An einem Lehrerseminar ist ausdrücklich erklärt worden: «Verantwortungen kennen wir überhaupt nicht». – Vielleicht muß man nüancieren: Auftragsverantwortung wird noch anerkannt; aber die Initiativverantwortung fehlt. Wenn nun solche Menschentypen sich weiter entfalten sollten, so wäre das die trübe Masse, von der sich alle totalitären Systeme nähren. Denn diese kommen ja nicht durch irgend einen Zufall bei einer Wahl zutage; sondern in unserer Wirklichkeit ist der Boden dafür da, keineswegs nur dagewesen; er ist heute noch da.

Diese Diagnose berührt den Punkt, der für alle Pläne zur Erneuerung der Erziehung Mittelpunkt ist. Charakter haben, heißt Versuchungen standhalten und selbständige Entscheidungen durchhalten. Kontrast ist das, was im Sowjetsystem verlangt wird, nämlich das bloße Sicheinfügen in einen überindividuellen Apparat. Wenn wir uns einen Augenblick nur der Oberschicht im westlichen Deutschland zuwenden, so muß natürlich diese Führungsschicht ganz besondere Verantwortungen übernehmen. Ich liebe nicht den verschwommenen Ausdruck «Elite»; das gibt es nur in literarischen Kreisen. Hier handelt es sich um Führer freier Menschen. Und will sich der Privatunternehmer an der Führung behaupten, so ist an zweierlei zu erinnern. Erstens: Der Unternehmer von heute ist etwas völlig anderes als der vor 50 Jahren. Er ist keineswegs nur Wirtschaftsführer, sondern er ist jetzt wesentlicher Kulturführer überhaupt. Und zweitens: Die Anforde-

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

Auf den 15. April 1970 oder auf einen Zeitpunkt nach Vereinbarung sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Hauptlehrstelle für Mathematik

1 Hauptlehrstelle für romanische Sprachen

1 Hauptlehrstelle für Turnen und ein anderes Fach (Lehrerin oder Lehrer)

Die Bewerber müssen sich über eine abgeschlossene akademische Bildung ausweisen können. Anmeldeformulare sind beim Rektorat der Kantonsschule Frauenfeld zu beziehen, welches auch weitere Auskünfte über Anstellungsbedingungen und Besoldung erteilt.

Anmeldungen sind bis zum 30. November 1969 zu richten an das Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau.

Frauenfeld, 26. September 1969
Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau
Schümpferli

Schweizerschule Santiago de Chile

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 (Frühjahr) suchen wir einen

Sekundar- oder Mittelschullehrer

der befähigt ist, den Französischunterricht an unserer Schule zu erteilen.

Zusätzliche Aufgabe: einige Stunden Deutsch und eventuell Englisch in den ersten Mittelschulklassen.

Besoldung gemäß Richtlinien des Eidg. Departementes des Innern. Pensionsversicherung: Eidg. Beamtenversicherung.

Vertragsdauer 4 Jahre bei freier Hin- u. Rückreise.

Weitere Auskünfte werden vermittelt.

Bewerbungen sind bis spätestens 20. September 1969 mit curriculum vitae, Photo und Zeugniskopien zu senden an: Dr. H. Roth, Direktor der Sekundarlehramtsschule, 9004 St.Gallen.

Die Bündner Kantonsschule, Chur, sucht:

am Gymnasium, an der Oberreal- und der Handelsschule

- 2 Lehrer für Deutsch und Geschichte**
- 2 Lehrer für Englisch und ein kleineres Pensum
Deutsch, evtl. Französisch**
- 2 Lehrer für Latein, Griechisch, evtl. auch
Alte Geschichte**
- 12 Lehrer für Französisch und Italienisch**

am Lehrerseminar

- 2 Lehrer für je zwei der Fächer Deutsch,
Französisch, Englisch**
- 1 Lehrer für Rätoromanisch (Surselvisch)
und ein weiteres Fach**
- 1 Lehrer für protestantischen Religions-
unterricht (auch an der Seminar-
übungsschule)**

Anforderungen:

Diplom für das höhere Lehramt oder gleichwertiger Ausweis; für die letzte Stelle abgeschlossenes theologisches Studium und Lehrerfahrung.

Gehalt:

Gemäß Personalverordnung
Gut ausgebaute Pensionskasse

Dienstantritt:

1. September 1970 oder nach Vereinbarung

Anmeldungen:

Bis 20. Oktober 1969 unter Beilage der Ausweise über Studiengang, bisherige Tätigkeit, eines Lebenslaufes sowie eines Leumunds- und eines Arztzeugnisses.

Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Anmeldestelle:

Erziehungsdepartement Graubünden, 7001 Chur

Nous cherchons **un homme** (professeur, instituteur ou un être profond sans formation spéciale)

pour réaliser le programme d'éducation d'un garçon de 18 ans,

dans une famille, à Gênes. Langue maternelle française.

Faire offre avec C. V. et si possible téléphone à l'adresse de l'Institut International «Orion», Lausanne, Chemin de Beau Rivage 10-12.

Gewerbeschule der Stadt Olten

Auf Beginn des Sommer-Semesters 1970, mit Amtsantritt Ende April, suchen wir unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung einen

Hauptlehrer für allgemein bildenden Unterricht

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde, eventuell Fremdsprachen.

Anforderungen: Gewerbelehrer mit BIGA-Jahreskurs, eventuell Bezirkslehrer (beider Richtungen), wobei nebenamtliche Unterrichtspraxis an Gewerbeschule erwünscht.

Besoldung und Anstellung: Nach der städtischen Arbeits- und Gehaltsordnung. Gewerbelehrerbewilligung zuzüglich Teuerungs-, Familien- und Kinderzulagen. Der Gewählte hat grundsätzlich während der Dauer seines Anstellungsverhältnisses in der Gemeinde Olten zu wohnen. Es können jedoch auf begründetes Gesuch hin Ausnahmen bewilligt werden. Der Beitritt in die Pensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Photographie und vollständigen Ausweisen über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind bis 15. Oktober 1969 zu richten an den Präsidenten der Gewerbeschulkommission, Herrn August Bürgi, Weingartenstraße 21, 4600 Olten.

An der Primarschule der stadtnahen Gemeinde

4103 Bottmingen BL

wird auf den 13. April 1970 je eine Lehrstelle an der Unter- und Mittelstufe zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Gesetzlich festgelegte Besoldung:

Lehrerin	Fr. 18 300.— bis 25 180.—
Lehrer	Fr. 18 780.— bis 26 310.—
Verheirateter Lehrer	Fr. 19 100.— bis 26 735.—
Kinderzulage pro Kind	Fr. 700.—,
Haushaltzulage	Fr. 700.— pro Jahr.

Die Löhne verstehen sich mit Orts- und gegenwärtiger Teuerungszulage. Auswärtige Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden ange rechnet.

Die Bewerbungen sind mit Photo, Lebenslauf, Bildungsgang samt Ausweisen über abgelegte Prüfungen oder über bisherige Lehrtätigkeit begleitet von einem Arztzeugnis einzusenden bis 20. Oktober 1969 an den Präsidenten der Schulpflege 4103 Bottmingen (Telefon 061 47 48 19).

Primarschulpflege Bottmingen

Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 ist am Lehrerseminar Kreuzlingen

eine Hilfslehrerstelle für Biologie und Chemie

zu besetzen (beinahe volles Pensum).

Verlangt wird das Gymnasiallehrerpatent oder ein gleichwertiger akademischer Ausweis.

Auskunft über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt die Seminardirektion Kreuzlingen, Telefon 072 8 55 55.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen über Studium und Unterrichtspraxis sowie Angaben von Referenzen sind bis 30. November 1969 zu richten an das Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau, 8500 Frauenfeld.

Frauenfeld, 26. September 1969

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau
Schümperli

Kaufmännische Berufsschule Horgen

An unserer **Abteilung für Verkaufspersonal** ist auf den Beginn des Sommersemesters 1970/71 eine

hauptamtliche Lehrstelle

neu zu besetzen. Der Unterricht umfaßt die Fächer Deutsch, Berufskunde, Französisch und evtl. Italienisch. Auch die Erteilung von Unterricht in den Schreibfächern an der Abteilung für Kaufleute käme in Frage.

Unsere Schule bezieht demnächst ein modern eingerichtetes, neues Schulhaus. Lehrerinnen oder Lehrer, die Freude hätten, an einer kleineren Berufsschule zu unterrichten, wollen ihre Anmeldung an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn A. Blickenstorfer, Säntisstraße 12, 8810 Horgen, senden.

Oberstufenschule Bülach

An unserer Schule ist eine **Lehrstelle an der Realschule** definitiv zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Die Schulpflege ist gerne bereit bei der Vermittlung einer Wohnung mitzuhelpfen.

Wir bitten Sie Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn E. Meier-Breitenstein, Weinbergstraße 16, 8180 Bülach, einzureichen.

Oberstufenschulpflege Bülach

rungen, die sonst an ihn gestellt werden, möchte ich formulieren durch Wiedergabe eines Zitates aus Cattepoels «Sozialreise durch Deutschland»: «Der Unternehmer muß wissen, wo er wurzelt. Seine weltanschauliche Grundlage ist mehr als eine Privatliehaberei, sie ist eine Wirklichkeit, die von entscheidender Tragweite auch für die allgemeine gesellschaftliche Struktur heute und in Zukunft ist. Es geht um seinen Lebensstil und um seine Daseinsform. Denn der Unternehmer steht, wie wohl kaum ein anderer, heute an der Stelle, wo die Entscheidung fällt, ob der europäische Mensch sich behaupten wird oder nicht». (Seite 38). Etwas anders gesagt: Wir können uns nicht auf die Amerikaner und ihre Macht verlassen; sondern nur, wenn er, der freie europäische Unternehmer, seine Funktion voll erkennt, kann er uns behüten vor dem Sowjetsystem und seinem Menschentypus, wie auch, was hier nur angedeutet sei, vor dem Rückstoß der östlichen Kulturen gegen ihren nunmehr verhaft gewordenen Lehrer Europa. Für diesen Unternehmertypus gilt gerade das, was ich vorhin hervorgehoben habe: Er muß sich das volle Berufsethos erhalten, er muß ein umfassendes Kulturbewußtsein haben und ein entsprechend – nicht «weites», aber feines Kulturgewissen.

III. Therapie

Die Diagnose könnte noch fortgesetzt werden, ich eile aber zum dritten Teil, den ich «Therapie» überschrieben habe. Deutlicher formuliert: wir kommen jetzt zu der pädagogischen Seite. Im voraus darf ich bemerken: Es ist eine große und noch nicht ausreichend beantwortete Frage, ob die Erziehung das überhaupt zu leisten vermag, was hier erwartet wird, nämlich die «Hervorbringung» – in Anführungszeichen – die «Hervorbringung» eines Menschentypus, der die komplizierte abendländische Kultur in sittlich richtiger Weise zu tragen vermag. Republikaner aller Zeiten waren in der Deklamation einig: Wenn der Mensch seine Freiheit erst einmal verloren hat, oder auch, wenn er sie selbst nicht mehr *will*, dann kann sie ihm kein Gott wiedergeben. Ebenso steht es mit dem Gewissen.

Wenn aber diese Möglichkeiten der Erziehung bejaht werden, dann müssen wir auch ans Werk gehen. Auf die Alternative, ob Erziehung nur die Erhaltung der Lage, wie sie ist, im Auge hat, oder ob sie die Veredlung der gegebenen Kultur zu bezwecken hat, antworte ich: das zweite soll der Fall sein, jedoch nicht in dem Sinne der Aufstellung von weltfernen absoluten Idealen, sondern von dem Boden der gegebenen Realität aus. Deshalb habe ich die Diagnose vorangeschickt; denn auch die Erziehung muß mit dem arbeiten, was gegeben ist; wieder mit dem unschönen Ausdruck: sie muß anknüpfen an das Menschenmaterial, das sich uns bietet. Nun werden Sie mir zustimmen: ein eigentlicher Jubel über wiedererlangte Freiheit nach dem 3. Reich ist in Westdeutschland nicht zu hören gewesen. Und einen leidenschaftlichen Furor gegen die Knechtung unserer Landsleute in der Ostzone

bemerkt man nicht überall. Ich habe das einmal in einem Aufsatz näher ausgeführt, bei dem ich mich auf Beobachtungen in der Studentenschaft gestützt habe.*

Natürlich kann ich hier nur ganz allgemeine Richtlinien aufstellen, die ich nachher der Diskussion zu unterwerfen bitte. Es sind Richtlinien, die sich auf alle Zweige des allgemeinen wie des beruflichen Bildungswesens gleichmäßig beziehen.

Der erste Leitsatz würde lauten: Das Schulwesen hat den jungen Menschen für die Mitarbeit an der gegenwärtigen, zunächst deutschen Kultur auszurüsten und ihm diese Mitarbeit als eine echt sittliche, nicht bloß sozial-utilitaristische Aufgabe ins Herz zu graben. Ich sage hier: «echt sittlich», um die Verwechslung zwischen dem sozial Nützlichen und dem eigentlich Sittlichen auszuschließen. Wenn ich das echt Sittliche in aller Kürze kennzeichnen soll, bin ich einigermaßen ratlos; gestatten Sie mir den Ausdruck: das von Gott mit dem Menschen eigentlich Gewollte. – Die These, daß eine Einführung in die gegenwärtige Kultur stattfinden soll, schließt schon in sich: Soweit es Schulen gibt, in denen man sich mit der antiken Kultur beschäftigt, ist dies eben nur einer der Wege, auf denen man das Ziel, Verständnis der Gegenwartskultur, anstreben kann. Die schwierigste Aufgabe dieser Erziehung liegt überhaupt nicht in der Auslese von geeignetem Lehrstoff, sondern darin, freie Menschen heranzubilden. Und da der Ausdruck Freiheit zu vieldeutig ist, sage ich noch einmal: Menschen, die selbst sittliche Entscheidungen treffen, Menschen, die Verantwortung für ihre Gruppe fühlen und sich aktiv bewahren, Menschen, die sich in ihrem Gewissen vor Gott und nicht nur vor der Gesellschaft gebunden wissen. Demgegenüber sind alle Lehrplanfragen zweiten Ranges. Das, was ich soeben ausgesprochen habe, nämlich, daß es sich um die Erziehung freier und verantwortlicher Menschen handle, *das* ist ersten Ranges. Und jeder in unserem Kreise fragt sich wohl besorgt, ob nicht zu viel von der Erziehung verlangt wird, ob das überhaupt geht oder ob es *noch* geht, wobei ich gar nicht die Theorie zum Zeugnis heranrufe, sondern nur das, was jeder in seinem Kreise von der Neigung zur persönlichen Freiheit bei seinen Zeitgenossen spürt.

Ich führe das ein wenig näher aus. Zunächst ist festzustellen, daß die deutsche Erziehungstradition in dieser wesentlichen Hinsicht «Charaktererziehung», verglichen etwa mit der englischen, immer schwach gewesen ist. Denn in unserer Erziehung wirkt immer noch der alte Disziplinengeist des Militärs und der Pflichtgeist des Beamtenstums stark nach, wie beides in einem wohlgeordneten monarchischen Staat gefordert wurde und am Platze war. 36 Jahre sind vergangen, seitdem die Monarchie aufgehoben ist. 36 Jahre genügen nicht, um das ganze Volksethos umzubilden. Die anders erzogenen Väter müssen erst einmal ausgestorben sein, ehe die Forderung des neuen Stils ganz

* Eduard Spranger: Kulturfragen der Gegenwart. Heidelberg 1953: «Gibt es heute in Westdeutschland eine Jugendideologie?»

begriffen wird. Aber wissen muß man wenigstens, daß jener alte Stil sittlicher Pflichterfüllung und bloßer Auftragsverantwortung vorbei ist und daß man nun anfangen muß, in einem neuen Geiste zu erziehen. –

Im folgenden werde ich nun ganz kurz vom Unterricht, den Kenntnissen und Fertigkeiten sprechen, dann aber von jener neuen Charakterbildung.

Die Seite des Unterrichts ist in Deutschland eigentlich immer gut gewesen. Entsprechend ist es immer, von Kriegsbehinderungen abgesehen, zu guten Leistungen gekommen. Ich will hier nur bei den Mängeln verweilen, die der Unterricht bei uns noch gehabt hat und die sehr ernst zu beachten sind. Einmal ist der Geist der Selbständigkeit nicht genug gepflegt worden. Selber wissen wollen, selbständiges Denken ist viel mehr wert als ein Schatz von überlieferten Kenntnissen. Ferner: die Stoffüberlastung ist in allen Schulformen immer zu groß gewesen. Man ist immer dem Irrtum unterlegen, daß man in der Schule Proviant für die ganze Lebensreise eintun müßte. Dadurch ist leider die innere Lebendigkeit für eigentlich produktive Leistungen frühzeitig unterdrückt worden. Auf vielen Konferenzen wird jetzt gegen diese Masse des toten Stoffes geeifert. Man erklärt sich für das exemplarische Lernen, das ja besonders in der Berufsschule gut gepflegt werden könnte. Aber niemand findet sich bereit, an die schwere Arbeit des Umdenkens der Lehrstoffe heranzugehen, die nun erforderlich wäre. Ich muß nur einen Namen ausnehmen, den Mathematiker und Physiker Wagenschein in Darmstadt. Zu der Seite des Unterrichts würde auch gehören (was bisher gefehlt hat): eine Einführung in den Gesamtzusammenhang unserer Kultur, soweit die Stufe des Anfangs eine solche Uebersicht schon ermöglicht. Aber das Prinzip der Kulturkunde, das eine Zeitlang aufkam, ist vielfach bekämpft worden. Ich möchte heute noch einmal dafür eintreten, daß das in irgendeiner Form zur Geltung kommen muß. – Was die *Organisation* der höheren Schule betrifft, so werden *mindestens* zwei Wege erforderlich sein: Der eine über die Antike führt durch die Geschichte zum Verstehen unserer Gesamtlage, der andere knüpft an die Bildungsgüter der modernen Welt an. Das Ziel aber ist beide Male jener freie und verantwortungsbewußte Mensch, der in seiner Gegenwart zu arbeiten hat und fähig ist, in ihr Kulturführer zu werden.

Mit Bezug auf die Unterrichtsseite bei der Volkschule und Berufsschule – Pflichtberufsschule natürlich – bemerke ich: Hier muß die Bildung großenteils an dem Arbeitsprozeß erfolgen: die denkende Hand, die zuverlässige Hand, muß so ausgebildet werden, wie das Kerschensteiner vorgeschwobt hat. In der Volkschule kommt es natürlich noch nicht auf irgendeine Art von Facharbeit an. Vielmehr müssen wiederum «Grundmodelle» einfacher Handbetätigungen gewählt werden, die gleichzeitig zum Planen und Denken, zum Messen und Berechnen Anlaß geben. Daran hat das Knabenalter eine natürliche Freude. Es bedarf kaum des Zusatzes, daß sich in solchen Uebungen nicht

alles erschöpft, was die Volksschule zu lehren hat. – In der Berufsschule kommen schon Fachaufgaben vor. Aber auch bei ihnen ist das Erziehliche wichtiger als die Nützlichkeit der hergestellten Sache. Die Seele des jungen Menschen muß in die Arbeit hineingelegt werden. Man redet jetzt allgemein von der «Humanisierung der Arbeit». Was ist damit eigentlich gemeint? Es ist gemeint, daß jede Arbeit interessant gemacht werden muß, so daß sie dem Tätigen zur eigensten Angelegenheit wird, und daß sie den Charakter einer sittlichen Aufgabe erhält; ferner, daß diese Arbeit selbst als ein Gemeinschaftswerk erlebt wird. Und endlich, wie schon wiederholt betont, daß ihre Stellung im Ganzen der Arbeitswelt und im Gesamtbau der Kultur intellektuell und sittlich verstanden wird. Mein Freund Jeangros, der Direktor des Kantonalen Berufsamtes in Bern, hat in einem kürzlich gehaltenen Vortrag von der «Partitur der Wirtschaft» gesprochen. Natürlich kann es sich nur darum handeln, diese Partitur notdürftig lesen zu lernen und nicht etwa darum nach ihr zu dirigieren. Nur dann, wenn in der Berufsschule denkende und durchseelte Arbeit den eigentlichen Bildungsprozeß bestimmt, können auch jenes *Berufsprinzip*, die Berufsgesinnung, die Berufsfreude bewahrt werden, die nach meinem Eindruck heute vielfach im Verschwinden begriffen sind. Wie das durchzuführen sei, das muß der Diskussion vorbehalten bleiben. Ich will aber ein gutes Beispiel nennen, das mir begegnet ist: *Heinz Lang*, «Erziehung zur industriellen Arbeit», München – Düsseldorf 1954. Daraus habe ich jedenfalls sehr viel gelernt.

Alle diese Maßnahmen zielen indirekt schon auf die Seite der Charaktererziehung. Um was es hier eigentlich geht, müssen und können wir uns immer am Kontrastbeispiel des Sowjetmenschen klarmachen. Was den Unterricht betrifft, so arbeiten die von Rußland beeinflußten Länder gar nicht schlecht, sie arbeiten aber so, wie es eben ohne eigentliche Freiheit möglich ist. Auf welche Art man zum freien, entscheidungsbereiten, verantwortungsbewußten und gewissensgebundenen Menschen erziehen kann, ist ein großes Geheimnis und gewiß ein unendlich schweres Werk. Ich kann darüber nur eine Generalformel äußerlicher Art voranschicken. Wir müssen los von der in Deutschland beheimateten Alleinherrschaft des Prinzips «Erziehender Unterricht». Es hat besagt: alle Erziehung solle am Wortunterricht und durch Vermittlung von Kenntnissen erfolgen. Statt dessen müssen wir nicht nur im Programm, sondern auch in der Praxis an jugendgemäßen Lebensordnungen erziehen. Der Stil unserer Schulen ist immer noch klosterartig und scholastisch. Ich beschränke mich auf Imperative: Jugendgemeinschaft bilden! Fruchtbare Situationen erleben lassen! Tat-aufgaben stellen! Oder, um die Goethesche Formel anzuwenden: Denken und Tun, Tun und Denken müssen immer miteinander verbunden sein! – Von der Seite des Lehrers aus gesehen: Er kann niemanden zur Freiheit erziehen, wenn er nicht Ehrfurcht vor dem Eigenrecht des Kindes und Jugendlichen hat, wenn er es

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 sind am

kantonalen Gymnasium in Liestal

folgende

Hauptlehrerstellen

zu besetzen:

1 Stelle für Geschichte in Kombination mit Deutsch

1 Stelle für Turnen, evtl. in Kombination mit einem wissenschaftlichen Fach

1 Stelle für Zeichnen und Kunstbetrachtung

Die Pflichtstundenzahl pro Woche ist in wissenschaftlichen Fächern auf 22, in nichtwissenschaftlichen Fächern auf 26 festgesetzt. Ueber Besoldung und andere Anstellungsbedingungen und über das Wahlprozedere gibt das Rektorat Auskunft (061 84 10 40).

Das kantonale Gymnasium umfaßt die obere Mittelschulstufe vom 10. Schuljahr bis zur Maturität mit den eidgenössisch anerkannten Typen A, B, C und einem kantonalen Maturitätstypus D mit Zeichnen und Kunstbetrachtung als Maturitätsprüfungs-fach.

Bewerber oder Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldung mit den erforderlichen Studienausweisen (Diplom für das höhere Lehramt oder andere gleichwertige Studienabschlüsse; für die Turnlehrerstelle Turnlehrerdiplom II und abgeschlossenes Hochschulstudium für Mittel- oder Oberstufe in wissenschaftlichen Fächern), einem Lebenslauf, einer Foto und mit Angaben über Ausbildung und Lehrtätigkeit bis spätestens 20. Oktober 1969 dem Rektorat des Gymnasiums Liestal, Kasernenstraße 31, 4410 Liestal, zu schicken. Persönliche Vorstellung soll erst auf Einladung erfolgen.

Die Erziehungsdirektion

Mühlehorn am Walensee

Auf den 20. Oktober 1969 ist unsere

Lehrstelle für die Unterstufe

(1.–3. Klasse, ca. 20 Schüler)

neu zu besetzen.

Gehalt nach der neuen Kantonalen Lehrerbesoldungsverordnung, zuzüglich Gemeindezulage.

Interessenten erfahren Näheres beim Schulpräsidenten, H. Schwarzenbach, 8874 Mühlehorn, Telefon 058 3 13 23.

Der Schulrat

Primarschule Illnau/Effretikon

Auf Frühjahr 1970 suchen wir für unsere **Sonderklasse A/D – Unterstufe**

eine Lehrerin

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise dem Präsidenten der Primarschulpflege Illnau, Herrn Rudolf Frey, Moosburgstraße 23, 8307 Effretikon, einzureichen.

Primarschulpflege Illnau

Primarschule Rehetobel

Wir suchen auf Frühjahr 1970

Lehrer oder Lehrerin

Wir hoffen für unseren schönen Kurort, fortschrittliche und aufgeschlossene Gemeinde, eine gute Lehrkraft zu finden.

Anmeldungen sind erbeten an:
A. Sonderegger, Schulpräsident. Telefon 071 95 17 67

Für ein gutbesetztes
privates Kinderheim im Kanton Graubünden
wird

Heimleitung gesucht

Es kommt Angestellten- oder Pachtverhältnis in Frage.

Geeignet auch für Ehepaar.

Nur seriöse und gutausgewiesene Kräfte belieben sich zu melden unter Chiffre 13 - 31369 bei Publicitas, 7002 Chur.

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Am politisch und konfessionell neutralen Heilpädagogischen Seminar Zürich beginnt Ende April 1970 der nächste

Heilpädagogische Grundkurs, wissenschaftliche Ausbildung

für alle heilpädagogischen Arbeitsgebiete (Sonderschulung, Beratung, Heimerziehung).

Der zweisemestrige Kurs umfaßt Vorlesungen und Uebungen am Seminar und an der Universität Zürich, Anstaltsbesuche, ein zweimonatiges Heimpraktikum und Sonderklassenpraxis. Diplomabschluß.

Anmeldungen sind bis zum 31. Dezember 1969 an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars, Kantonschulstraße 1, 8001 Zürich, zu richten. Anmeldungsunterlagen und weitere Auskünfte erhält man im Sekretariat, Telefon 051 32 24 70, von 8.30 bis 12.00 und 14.00 bis 18.00 Uhr.

Kantonale Erziehungsanstalt Aarburg

Wir suchen einen Lehrer

Aufgabenkreis:

- Unterricht an unserer Gewerbeschule
- Erteilung des allgemeinbildenden Unterrichts
- Mitarbeit bei der Betreuung der Zöglinge

Wir bieten:

- große Selbständigkeit
- Mitarbeit in einem aufgeschlossenen Führungsteam
- Gelegenheit zum Besuch von Weiterbildungskursen
- schöne Amtswohnung
- günstige Ferienordnung
- Lohn nach Dekret

Stellenantritt nach Uebereinkunft. – Zu weitern Auskünften sind wir gerne bereit.

Handschriftliche Bewerbungen mit Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Bild) sind an die Direktion der Kantonalen Erziehungsanstalt Aarburg zu richten.

Stiftung
Arbeitszentrum für Behinderte 4802 Strengelbach
Kinderheim Schürmatt 5732 Zetzwil

Kurse für Betreuung – Förderung – Ausbildung geistig und mehrfach behinderter Kinder, Jugendlicher und Erwachsener

Kurs A

Ziel: Vermittlung der wichtigsten Kenntnisse für den Umgang mit praktisch bildungsfähigen Kindern in Sonderschule, Ausbildungsheim und Familie. Praktische Uebungen in Ausbildung und Betreuung.

Dauer: 200 Kursstunden an 10 Wochenenden (von Samstagnachmittag bis Sonstagnachmittag, einmal pro Monat) und zwei Ferienwochen (Frühling und Sommer).

Ort: Kinderheim Schürmatt.

Kurs B

Ziel: Vermittlung der wichtigsten Kenntnisse für die Ausbildung und Arbeit mit behinderten Jugendlichen und Erwachsenen in Anlern- und Dauerwerkstätten.

Dauer: 200 Kursstunden an 10 Wochenenden (Freitag-nachmittag und Samstag, einmal pro Monat) und zwei Arbeitswochen.

Ort: Arbeitszentrum für Behinderte, Strengelbach.

Für beide Kurse

Bedingungen: Abgeschlossene Berufslehre oder praktische Erfahrung mit Behinderten (keine Kursmöglichkeit für Interessenten mit abgeschlossener seminaristischer Ausbildung). Mindestalter: 18 Jahre.

Abschluß: Der Ausweis für den Kursbesuch wird abgegeben aufgrund einer schriftlichen und mündlichen Prüfung.

Kosten: Der Kurs wird von der Eidgenössischen Invalidenversicherung subventioniert, so daß vom Kursteilnehmer nur ein Beitrag von Fr. 200.– erhoben werden muß (Kosten für Reise, Verpflegung und Unterkunft inbegriffen).

Orientierungsversammlung

Samstag, 25. Oktober 1969, 15.30 Uhr, im Kinderheim Schürmatt.

Anmeldungen

für die Orientierungsversammlung an Kinderheim Schürmatt, 5732 Zetzwil, Telefon 064 73 16 73.

Definitive Kursanmeldung anlässlich der Orientierungs-Versammlung.

Formulare für die definitive Anmeldung und Kursprogramme können im Kinderheim Schürmatt angefordert werden.

Für die Kursleitung: Pfr. H. Wintsch

Primarschule Wallisellen

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle an der Sonderklasse Unterstufe

zu besetzen.

Bewerberinnen und Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen richten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Boßhard, Haldenstraße 26, 8304 Wallisellen, Telefon 051 93 29 23.

Schulpflege Wallisellen

nicht versteht, aus diesem jugendlichen Wesen das eigentlich Geistige herauszuholen, statt es nur hineinzufüllen, wenn er nicht das Problembeußtsein in dem jungen Menschen zu wecken vermag, sowohl das intellektuelle wie das ethische Problembeußtsein. Wer keine ethischen Probleme erlebt, der wird nicht fest, weil er sich nicht durchzukämpfen hat. Dies alles natürlich altersgemäß! Es wäre weiter zu wünschen, daß die gesamte Jugend stärker in dem öffentlichen Leben hervorträte, dort ihren Platz hätte, wie es etwa in den einfacheren Schweizer Verhältnissen geschieht, und offenbar mit großem Erfolg. Es bedeutet etwas für das Selbstbeußtsein der Jugend, wenn sie sagen darf: «Wir gehören mit dazu». –

Die einzelnen Schulstufen sind mit Bezug auf die Erziehung zur selbständigen Persönlichkeit sehr ungleich gestellt. Solange die Volksschule gerade mit dem Einsetzen der Pubertät abbricht, kann man von ihr nicht erwarten, daß sie Endgültiges leistet. Der Ruf mindestens nach einem 9. Schuljahr muß immer wieder erhoben werden, so viele wirtschaftliche Gründe dagegen angeführt werden mögen, ganz besonders von den bäuerlichen Kleinbetrieben aus. Alles in der Welt ist anspruchsvoller geworden; nur in der Volksschule sollte man noch mit der gleichen Zahl von Jahren auskommen wie im 18. Jahrhundert? In England hat Julian Huxley die gleiche Forderung aufgestellt. Gerade auch im Interesse einer vollwertigen Vorbildung für das Wirtschaftsleben muß endlich die Energie aufgebracht werden, allen Widerständen zum Trotz einen Schritt zu tun, dessen Notwendigkeit jeder Erfahrene einsieht.

Die Pflichtberufsschule hat die andere Schwierigkeit zu überwinden, daß sie mit dem vollen Sturm der Pubertät fertig werden muß, obwohl ihr die Jugendlichen nur für wenige, aufs stärkste mit Stoff beladene Wochenstunden zur Verfügung stehen. Eine charakterbildende Einwirkung ist auf dieser Stufe nur möglich, wenn der Lehrherr und die Schule ganz eng miteinander im gleichen Geiste arbeiten. Normalerweise imponeert dem jungen Menschen der Mann, der in seinem Fache ein wirkliches Können besitzt. Er fordert auch, daß echte Meisterschaft im Beruf und echte Meisterschaft im Leben in der Tiefe miteinander verbunden seien. Wer seine Führung übernimmt, sollte ihm vorleben, daß er etwas *kann* und etwas *ist*. Der Berufsschullehrer vermag nur dadurch die wilden Triebe an die Kette zu legen, daß er den Reiz der Sache voll erleben läßt. Die werkeigene Schule mit ihren reichen Mitteln bietet hierfür besonders günstige Bedingungen.

Unter allen Umständen sollte Zeit dafür da sein, daß der Lehrling zu selbständiger Leistung kommt. Denn die Freude am eigenen Gelingen ist der wichtigste Hebel für das Weiterstreben. Die Ausbildung des Geberbelehrers ist deshalb eine so schwere Angelegenheit, weil sich in ihm dreierlei verbinden sollte: fachliches Können, psychologisch-pädagogisches Geschick und eine mitreißende Persönlichkeit. Man kann nicht genug darüber nachdenken, wie man solche Naturen

findet und sachgemäß fördert. Vorläufig ist dieser Beruf mit seinen Reizen und seinen Dornen in weiteren Kreisen der Bevölkerung noch wenig bekannt. Von seiner Leistung aber hängt es ab, ob jene Humanisierung der Arbeit und damit echte Freude an dem Beruf noch erzielt werden kann.

Die höhere Schule hat den beiden bisher erörterten Stufen gegenüber den Vorzug, daß sie ihren Zögling bis fast an das Ende seiner Reifungszeit führen kann. Sie entgeht jedoch nicht immer der Gefahr, sich wesentlich als eine Vorschule für gelehrt Berufe zu betrachten. Das soll sie *auch*. Wenn es ihr aber dabei nicht gelingt, den Menschen im Menschen zu entwickeln, so leistet sie auch den Hochschulen nicht den rechten Dienst. Es kommt bei ihr noch nicht darauf an, zu jener distanzierten Objektivität zu bilden, die für die Wissenschaft erforderlich ist. Das Umgekehrte ist wahr: das innere *Beteiligtsein* am Großen und Guten, am menschlichen Sein und am schöpferischen Wollen muß erweckt werden. Ihr Lehrgut in allen seinen Besonderungen bietet dem jungen Menschen die Möglichkeit, sich leidenschaftlich mit solchen Gestalten der Vergangenheit zu identifizieren, in denen etwas von der Kraft des Ueberzeitlichen lebendig war. Das trägt noch den Charakter des vorbereitenden Experimentierens mit sich selbst. Zum Schluß aber soll der Keim und der Kern für ein Menschentum herauskommen, das zur rechten Führung im Kulturganzen gerüstet ist. Nur so rechtfertigt sich der lange Ausbildungsgang. Er soll wenigstens dies zum Bewußtsein bringen, was es heißt, sein höheres Selbst ausreifen zu lassen. Das erlangte Reifezeugnis bestätigt zwar noch nicht das Vorhandensein irgendeiner Reife, wohl aber die begründete Hoffnung, daß es dazu einmal kommen könne.

Wie problematisch es trotzdem mit der Möglichkeit des Menschen, sich selbst zu vollenden, steht, ist dem europäischen Kulturträger vielleicht erst in den tragischen Zeiten unseres Jahrhunderts ganz klar geworden. Wir glauben nicht mehr recht an die schöne, in sich geschlossene Persönlichkeit oder an die geprägte Form, die sich selbst genug zu tun vermag. Vielmehr spüren wir, daß wir uns das ganze Leben hindurch offen zu halten haben, sowohl für immer neue Anrufe unseres Gewissens wie auch für neue Forderungen an unser Sein und unsere Leistung. Denn es geht immer etwas neben uns her, aus dem tiefere Verpflichtungen und höhere Kräfte erwachsen. Diesen Quell, aus dem wir «eigentlich» leben, mögen wir die metaphysische Tiefendimension nennen, deren Verlust uns zu einem bloßen Spielball der wechselnden gesellschaftlichen Verhältnisse machen würde. Wir können es aber in der alten religiösen Sprache auch so ausdrücken: Wenn der moderne Mensch keine stillen Begegnungen mit dem Gott mehr hat, der in seiner Brust lebt und ihn lenkt, so bleibt unsere Kulturbilanz jedenfalls negativ, und keine äußerer sogenannten Erfolge können dafür entschädigen – weder den Einzelnen noch die abendländische Kultur als Ganzes.

LEITSÄTZE

I. Kulturstil und Menschentypus

1. Die Fortführung der abendländischen Kultur ist dadurch gefährdet, daß der eigentümliche Menschentypus, den sie als ihren Träger voraussetzt, nicht mehr in ausreichender Zahl zur Verfügung steht.
2. Unbeschadet der Vielfalt der Berufe und Leistungsbiete, die sich in der europäischen Kultur verweben, ist sie in allen Schichten angewiesen auf den selbständig denkenden, sich verantwortlich entscheidenden und gewissensgebundenen Menschen.
3. Das weltgeschichtliche Experiment mit einem anderen Kulturstil und Menschentypus, das im Osten Europas vollzogen ist, nötigt uns zur Entscheidung zwischen den beiden Extremen des systemgebunden funktionierenden Menschen und jenes in sich selbst zentrierten Menschen.
4. Die offene und nie ganz heilbare Wunde der abendländischen Kultur liegt darin, daß immer Formen von monotoner Arbeitsverrichtung notwendig sein werden, die das Menschliche im Menschen nicht fördern. Auch wohlgemeinte neueste Gegengewichte helfen dagegen nicht (z. B. die sogenannten «human relations»).

II. Psychologische Gegenwartsdiagnose

5. Menschentypen müssen von den Grundmotiven her charakterisiert werden, denen ihr Lebensvollzug unterliegt. Demgemäß sind etwa folgende Fragen zu stellen: lustorientiert? lohnorientiert? loborientiert? leistungsorientiert? machorientiert? klassengebunden? oder: – *totalverantwortungsorientiert?*
6. Nicht das Spezialistentum ist die eigentliche Gefahr der Gegenwart, sondern umgekehrt: der Verlust des Willens zu einem spezifischen Dauerberuf und damit des Berufswissens, Berufskönnens, Berufsethos.
7. Eine zweite Gefahr ist der Verlust der beweglichen Phantasie (Vorbildungskraft), auf der das Teilnehmen an fremden Lebensverhältnissen, die ahnende Uebersicht über den Gesamtzusammenhang unserer Kultur (Jeangros: «Partitur der Wirtschaft») und der Schwung zu eigenen starken Lebensentwürfen beruhen.
8. Die dritte, größte Gefahr ist die Verantwortungsscheu und der Wunsch, von eigenen Entscheidungen entlastet zu werden. Die Wirtschaft verliert damit ihre produktive Spannkraft; der Staat wird zum Allversorgungsstaat, von dem man ungemessene Wohlfahrtsleistungen fordert.

III. Therapie

9. Es ist im höchsten Grade problematisch, ob man überhaupt zu einer menschlichen Haltung erziehen kann, die durch Komplikation der Gesellschaftsord-

nung, durch Ueberforderung und moralische Ermüdung bereits verloren gegangen ist.

10. Die «ideale Forderung» an die Leistung der öffentlichen (schulischen) Erziehung lautet: Sie hat den jungen Menschen für die selbstgewollte Mitarbeit an der gegenwärtigen Kultur auszurüsten und ihm diese Mitarbeit als eine echt sittliche, nicht bloß sozialutilitaristische Aufgabe ins Herz zu graben.
11. Freude an der denkenden Arbeit der Hand muß schon in Lehre und Berufsschule das Bewußtsein vom sittlichen Wert der Arbeit aufkeimen lassen und den gefährlichen Bruch verhüten, daß die Arbeit aus den eigentlich menschenwürdigen Gütern des Lebens ausgeklammert wird.
12. Bildung zur Leistungsfähigkeit ohne Verankerung in wertvollen menschlichen Eigenschaften führt nur zu Scheinerfolgen.
13. Die traditionsbedingte Schwäche der deutschen öffentlichen Erziehung hinsichtlich der *Charakterbildung* muß mit größeren Anstrengungen als bisher überwunden werden. Andernfalls bleibt demokratischer Geist in Staat und Wirtschaft eine Fiktion.
14. Charaktererziehung darf nicht auf den sogenannten «erziehenden Unterricht» beschränkt bleiben, sondern muß an jugendgemäßen plastischen Lebensformen und Gemeinschaften stattfinden –, Stoffüberlastung im Unterricht schädigt auch die Charakterentwicklung.

Schluß

15. Eine Kultur, deren Menschen jeden Bezug zu metaphysischen Lebenstiefen verloren haben, hat keine Zukunft.

AUS DEM WIRKEN DER PRIVATSCHULEN

Dr. Fritz Schwarzenbach 75jährig

Am 25. August ist Dr. Fritz Schwarzenbach 75 Jahre alt geworden. Man sieht ihm das Alter kaum an. Immer noch erteilt er eine Anzahl Stunden in der Privatschule Hof Oberkirch in Kaltbrunn, die er selbst zwanzig Jahre lang geleitet hat. Zu Hause in Wädenswil, wo er sich kürzlich ein eigenes neues Arbeitszimmer eingerichtet hat, geht er seiner Forschungsarbeit nach oder stellt Präparate für den Biologie-Unterricht her, die von vielen Schulen und Lehrern angefordert werden.

Wenn er auch nicht mehr politisch tätig ist, so wird seine zuverlässige Mitarbeit noch in zahlreichen Kommissionen und Gremien sehr geschätzt. Alle, die ihn kennen, wünschen ihm noch viele Jahre, die er – sofern es die Gesundheit zuläßt – nicht ungenutzt vorbeigehen lassen wird.

rg